

Leseprobe

TINA WILLMS | Momente, die dem Himmel gehören

Leseprobe

TINA WILLMS

Momente, die dem Himmel gehören

Gedanken, Gedichte und Gebete für jeden Tag

Ein Jahresbegleiter

 neukirchener

((FSC-Logo))

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2021 Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, Neukirchen-Vluyn
Alle Rechte vorbehalten
Umschlaggestaltung: XXX
Lektorat: Lea Omers, Duisburg
DTP: XXX
Verwendete Schrift: XXX
Gesamtherstellung: XXX
Printed in XXX
ISBN 978-3-7615-6784-5

www.neukirchener-verlage.de

Geleitwort von Annette Behnken

Ein Wort ist mehr als ein Wort. Jedes Wort: ein ganzes Universum. Ach, falsch! Jedes Wort ist viele Universen! Brot zum Beispiel. Oder Regen. Welche Kosmen an Sinneseindrücken, Erinnerungen, Gefühlen und Gedanken werden allein durchs Lesen oder Hören dieser Worte in jedem, jeder entfacht! Von: »Verflix, hat der Bäcker noch offen?« über die Erinnerung an die riesigen Brotlaibe, die meine Oma früher buk – was allein das Wörtchen »buk« schon an Assoziationskaskaden auslöst! – bis zu den verschimmelten Schulbrotresten meiner Kinder. Und der durchsichtige Regenschirm mit Marienkäfern, der mein ganzer Stolz war als Fünfjährige. Welche Kosmen, helle und dunkle, werden in zwanzig Jahren ausgelöst von Worten wie Aerosol, Inzidenzwert und Mund-Nasen-Schutz?

Als Theolog*innen und Geistliche suchen wir nach Worten, um den Himmel auf die Erde zu holen. Hohe Gedanken, tiefe Einsichten werden in verbalen Vehikeln transportiert. Auf diese Weise entstehen großartige Texte, werden scharfsinnig Einsichten formuliert, narrativ Weisheiten aufgespürt – findet ein Ringen um die dem Inhalt angemessene Sprache statt. Das ist die Kunst und mal gelingt sie beglückend gut, mal bleiben die Worte zwischen Himmel und Erde hängen.

Auch den Gedichten, Geschichten und Gebeten von Tina Willms wird möglicherweise gelegentlich dieses Ringen vorgegangen sein. Das Besondere dieser poetischen Kleinode liegt darin, dass hier der Himmel bereits auf der Erde ist. Er ist schon da und kann aufgespürt werden. Worte, Instrumente des Ausdrucks, werden zugleich zu Instrumenten des Aufspürens:

Leseprobe

Sonden, Lupen, Hörrohre, Pinzetten, Tastorgane ... auf der Suche nach Heiligem mitten in den Dingen des Lebens. Tina Willms begibt sich mit dem Instrumentarium ihrer Worte auf »religiöse Erkundungen der Wirklichkeit«¹.

Mir persönlich ist dabei ihre Wertschätzung des Fragezeichens außerordentlich sympathisch und wichtig:

Auf schmalem Grat

Ich stehe
auf schmalem Grat,

gespannt
zwischen Himmel und Erde.

Aufrecht hält mich
ein Fragezeichen.²

Das, werte Leser*innen, ist das Universum, das Tina Willms' Worte mir eröffnen. Ihnen öffnen sie möglicherweise andere. Ich wünsche Ihnen beim Lesen belebende, tröstende, erhellende, himmeleröffnende Wirklichkeitserkundungen!

Annette Behnken, Wennigsen im Januar 2021

-
- 1 Klaus Eulenberger: Nur die Stimme der Wahrheit kann trösten. Religiöse Erkundungen der Wirklichkeit, Berlin 2010.
 - 2 Tina Willms: Zwischen Abschied und Anfang. Ein Begleiter durch die Passions- und Osterzeit. Andachten, Gedichte und Gebete, Neukirchen-Vluyn 2020, S. 74.

1. JANUAR

*Und ich ... will dich segnen ... und du sollst ein Segen
sein.* GENESIS 12,3

Zum neuen Jahr

Lebensfreude suche dich täglich auf,
Glück schneie zuweilen herein
und Träume sollen sich
niederlassen bei dir.

Freund*innen seien in Reichweite,
Hoffnungslicht falle durchs Fenster
und der Alltag schenke dir unerwartet
manch duftenden Strauß.

Segen sei über dein Dasein geschrieben,
Sinn erfülle dir alle Sinne
und über dir wölbe sich
der Himmel als bergendes Dach.

2. JANUAR

Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus, und dankt Gott, dem Vater, durch ihn. KOLOSSER 3,17

Der Zauber des Neuanfangs

Ein leeres Heft, dieses neue Jahr. Schneeweiß die Seiten. Der Zauber des Neuanfangs liegt darüber, als ob alles anders werden könnte. So viele unverbrauchte Tage, die es zu gestalten gilt. So viele Möglichkeiten, die mich locken.

Doch dann denke ich daran, wie es früher war mit den neuen Heften: Meine Schrift war dieselbe geblieben. Und so sehr ich mich bemühte, alles richtig zu machen, es gelang mir nie. Immer wieder kleckste ich hässliche Flecken auf das schöne weiße Papier. Manches konnte ich immerhin mit dem Tintenkiller wieder einigermaßen gutmachen.

Auch im neuen Jahr werde ich dieselbe bleiben, ich nehme mich immer und überall hin mit. Das beunruhigt mich. Denn in das Heft meines Lebens schreibe ich ohne Radiergummi und ohne Tintenkiller. Alles, was ich notiere, wird so stehen bleiben müssen, wie es ist. Keinen einzigen Punkt kann ich im Nachhinein hinzufügen. Nichts vermag ich später wieder zu streichen.

Ich wünsche mir, dass mir das, was ich schreiben werde, gelingen wird. Dass ich erzählen kann von hellen Tagen und Wegen, von Freund*innen an meiner Seite, von Plänen, die gelingen, von fröhlichen Festen.

Aber ich weiß auch: Manches wird am Ende des Jahres in diesem Heft stehen, das mir nicht gefallen wird. Es werden Dinge geschehen, die ich mir nicht ausgesucht habe. Manches wird mir vor Augen stehen, das mir misslungen ist, und ich werde erzählen müssen von Abschieden, die mich schmerzen.

5. JANUAR

Auf dem Weg der Träume

Einmal am Tag mich unterbrechen, um auf dem Weg der Bilder zu gehen, die Gott für diese Welt erträumt.

Wie denkt er mich?

Wie stellt er sich die Menschen vor, denen ich begegne?

Welche Vision hat er vor Augen von meiner Stadt?

Wie träumt er die Welt?

Einmal am Tag aus dem Alltag abbiegen. Den Umweg nehmen, um mit Gott durch die Träume zu gehen. Was kann ich heute und hier dazu beitragen, damit sie wahr werden?

Das könnte tätiges Beten sein.

6. JANUAR

*Die Finsternis vergeht und das wahre Licht scheint
schon.* 1. JOHANNES 2,8B

Das wahre Licht

Peter Härtling erzählt in seinem Buch »Nachgetragene Liebe« folgende Szene, die er selbst erlebt hat: Sein Vater, ein Anwalt, ist besorgt über ihn, den Sohn, der in grobe, nationalsozialistische Gesellschaft geraten ist. Und so nimmt er ihn mit zu einem Besuch bei einem Mandanten, den er vertritt. Dieser ist ein Jude und heißt ausgerechnet »Glück« mit Nachnamen.

Aber er hat kein Glück, im Gegenteil: Alles ist ihm genommen worden, und seine Deportation in das Konzentrationslager Theresienstadt steht bevor. Und doch empfängt er Vater und Sohn freundlich. Der Sohn verfolgt das Gespräch der beiden erwachsenen Männer:

Ich kann ihnen nicht helfen. Vater spricht sehr leise.

Ich weiß. Herr Glück nickt zustimmend. Vaters Hilfslosigkeit verletzt ihn nicht. Vater fügt noch einen schlimmen Satz hinzu: Ich weiß gar nicht, warum ich noch gekommen bin.

Herr Glück richtet sich auf. Seine Augen werden groß und freundlich. Damit Sie mir nicht auch noch verloren gehen, sagt er.

Vater hat wohl mit einer solchen Antwort nicht gerechnet. Er legt überrascht die Hand auf die Brust und fordert mich auf, in den Garten zu gehen.

Später verabschieden sich die beiden Männer mit einer Umarmung. Befremdet und erstaunt steht der Sohn daneben. Er versteht erst viel später, was dort geschehen ist: Diesem Menschen, dem alles genommen wurde, soll es jetzt auch noch an sein Leben gehen. Er weiß es, und der Vater, sein Anwalt, weiß es auch. Er hat alles versucht, doch vergeblich. Nun kann er nichts mehr tun. Und trotzdem besucht er Herrn Glück. Der Anwalt mag machtlos sein. Der Mensch aber ist es nicht.

Herr Glück wird seine wenigen Habseligkeiten in einen Koffer packen. Er wird schon bald in einer Schlange stehen und auf den letzten Zug seines Lebens warten. Dieser Anwalt aber, der zu einem Menschen geworden ist, der seine Verzweiflung teilt und da ist bis zuletzt, er ist ihm nicht verloren gegangen.

Und darum nur geht es: dass wir bleiben, auch, wenn unsere Hände leer und wir selbst machtlos sind. Dass wir dem anderen, der alles verliert, am Rand des Lebens nicht auch noch verloren gehen. Dann scheint selbst in der tiefsten Finsternis ein Licht, von dem man sagen kann: Das wahre Licht scheint schon.

7. JANUAR

Lieben

Im Trotzdem wohnen,
dem zugigen Zelt.

Zerbrechlich die Wände.
Unverwundbar der Raum.

Sich wandelndes Zuhause
im Niemandsland.

8. JANUAR

Nach dem Abspann

Die Komplikationen beginnen nach dem Abspann. Filme sparen das oft aus. Aber im Leben geht das nicht.

Da fängt nach den schönsten Augenblicken irgendwann der Alltag wieder an.

Als sei nichts gewesen, drängt er sich in das Besondere und verdrängt es. Er stellt seine unabweisbaren Forderungen und zuweilen auch seine unbequemen Fragen und verlangt sein Recht.

Es ist Zeit, den nadelnden Tannenbaum abzuräumen, die Kugeln und Sterne zurückzupacken in Schachteln und Tüten.

Durchfegen und lüften. Nun ist der Platz im Wohnzimmer seltsam leer. Aber ich weiß: Schon nach einem Tag habe ich mich wieder daran gewöhnt.

Was tun, damit Weihnachten nicht auch eine Leerstelle in meinem Leben wird, an die ich mich schnell gewöhne? Wie kann ich etwas mitnehmen und in die Normalität retten vom Glanz dieser Zeit? Ich möchte so gerne das Herz offen und berührbar halten und nicht verhärten.

Ich nehme zwei Sterne wieder aus der Schachtel. Einen Strohstern lege ich mir auf den Schreibtisch.

Das Stroh: Es ist nach dem Dreschen auf der Tenne übrig geblieben, ein Rest. Hat auf der Erde gelegen. Ist aufgehoben worden.

Ich stelle mir vor, dass es in der Krippe gelegen hat.

Dann hat jemand – vielleicht ein Hirtenkind – einen Stern daraus gemacht.

Der zweite ist aus Transparentpapier. Ich denke an den Stern, der über dem Stall stehen blieb.

In ihm leuchtete die Liebe Gottes, die uns leitet. Sie kann an jedem Tag als Licht in mein Leben fallen und hindurchschimmern durch mich.

Schließlich nehme ich den Engel, den jemand aus dünnem Papier eines Gesangbuchblattes gefaltet hat. Die Lieder der Advents- und Weihnachtszeit klingen nach.

Ein Engel kann mir begegnen, und manchmal kann ich selbst einer sein.

Zwei Sterne und einen Engel rette ich in den Alltag. Der Staub des Alltäglichen wird sich über den Glanz des Besonderen legen.

Die Erinnerung wird ihn zuweilen beiseite wischen. Sie wird eine Brücke ins Heute schlagen:

Gott ist Mensch geworden und über die Erde gegangen. Er ist unterwegs mit uns. Auch nach dem Fest werde ich seine Spu-

ren finden können in der Welt. Und ich werde selbst die ein oder andere legen können. Spuren des Friedens und der Liebe. Ein Jahr lang. Auch nach dem Abspann. Mitten im Alltag.

9. JANUAR

Deine neue Welt

Guter Gott,
öffne an jedem Morgen
mir die Augen neu,
nicht nur für das, was ist,
sondern auch für das,
was werden könnte.

Beflügele meine Fantasie
mit den Bildern
deiner neuen Welt,
und schenk mir Geduld und Geschick,
um sie einzuzeichnen
in die Straßen meiner Stadt.